

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21, Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig, Telefon: 13698, Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3,50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude, Telefon: 2731.

Tageskalender.

Die sächsische Regierung will nach dem Ergebnis der Konferenz zur Vinderung der Fleischnot bei der Reichsregierung die Genehmigung zur Einfuhr französischer und dänischer Schlachtwiehs nachsuchen.

Die englischen Wahlen sind bis auf 3 Wahlkreise abgeschlossen.

In Italien steht angeblich wegen der Wahlreform eine Kabinettskrise bevor.

Durch eine Explosionskatastrophe in der Kraftstation der Newyorker Centralbahn wurden 10 Personen getötet und 75 verletzt; 5 werden noch vermisst. Nach andern Meldungen ist die Zahl der Getöteten und Verwundeten noch weit größer.

Infolge eines Erdbebens versanken an der Küste von San Salvador (Mittelamerika) mehrere Inseln im Meer, wobei viele Menschen ums Leben kamen.

Sieg und etwas mehr.

Leipzig, 20. Dezember.

Nach einem vierzehntägigen und in allen Hinsichten musterhaften Ringen ist der Kampf der Kesselschmiede auf den englischen Schiffswerften mit einem vollständigen Siege der Arbeiter beendet worden. Schon lange ist so etwas in der englischen Industriewelt nicht vorgekommen. Nicht nur ist der freche Angriff der Unternehmerbande auf der ganzen Linie abgeschlagen, sondern die Arbeiter haben noch einen guten Teil der feindlichen Trophäen davongetragen.

Die Unternehmer wollten „Garantien“ haben, daß lokale Streiks nicht mehr die Produktion stören. Darob haben sie sämtliche auf den Werften beschäftigten Kesselschmiede ausgesperrt, deren Gewerkschaft die Einstellung der Arbeit durch die ihr angehörigen Klempner auf zwei Werften nicht verhindert hatte. Zwar protestierten die letzteren, sie wären zu ihrem drastischen Schritte durch die provokatorische Handlung der Unternehmer herausgefordert worden. Aber was half's? Die Arbeiter sollten geknebelt werden und zu diesem Zweck bindende Garantien liefern, daß sie sich in der Zukunft dem Willen der Unternehmer gehorfsamst fügen werden. Zuerst dachte man daran, die Gewerkschaft sollte Mitglieder, die eigenmächtig die Arbeit einstellen, einfach aus der Organisation ausschließen. Dann aber begnügte man sich mit der Forderung, solchen unbotmäßigen Mitgliedern sollte eine schwere Geldstrafe auferlegt werden, deren Ertrag dann in die Unternehmerkasse für Zwecke der öffentlichen Wohltätigkeit eingezahlt werden müsse. Sollten sich aber die „Verbrecher“ weigern, die Geldstrafe zu zahlen, so müsse die Gewerkschaft selbst ihren

Beitrag an die Unternehmer überreichen, die Verbrecher aber sollen für die Dauer von 6—12 Monaten weder Beschäftigung auf den Werften, noch Unterstützung durch die Gewerkschaft erhalten! Das war ein ganz netter Plan, die gewerkschaftliche Organisation wie überhaupt den gewerkschaftlichen Kampf unter die freundliche Aufsicht der Unternehmer zu stellen. Es ist daher kein Wunder, daß obwohl der Plan dahin gemildert wurde, daß die Höhe der projektierten Geldstrafe herabgesetzt und an die Stelle der Unternehmerkasse für die Einzahlung der Strafen ein Sonderfonds der Gewerkschaft für Witwen und Waisen unter notarieller Aufsicht treten sollte, die Arbeiter den löblichen Vorschlag der Unternehmer zweimal mit entschiedener Mehrheit verwarfen. Das war für diese eine recht unangenehme Ueberraschung, und die gesamte bürgerliche Presse ergoß sich in bitteren Krokoilstränen ob diesem Verfall der „alten guten Sitten“ der britischen Arbeiterkraft. Aber die Zeiten sind in England vorbei — oder vielleicht noch nicht gekommen —, da man die Arbeiter mit Gewalt in die Werkstätte einziehen könnte, und da sie sich obendrein musterhaft auführten, so gab es auch keine Möglichkeit, sie durch Polizei und Militär einzuschüchtern. Zur selben Zeit litten die Unternehmer erhebliche Verluste (es harrten am Clabe allein Bestellungen für 20 Schlacht- und sonstige Schiffe im Umfange von 200 000 Tonnen), und in ihren Reihen machte sich die Uneinigkeit fühlbar. Besonders drängte einer der wichtigsten unter ihnen, der wohlbekannte Lord Furness, sonst ein Scharfmacher reinsten Wassers, darauf, man möge den Kampf so schnell wie nur möglich aus der Welt schaffen: die Wahlen rückten immer näher und an ihnen war in West-Hartlepool, wo die wichtigsten Furnesswerften liegen, und die Aussperrten den Ausschlag geben, auch sein Kesse beteiligt. Die Stimmung im Unternehmerverbande schlug allmählich um, und als das Handelsministerium jetzt eingriff und gemeinsam mit den Vertretern der Aussperrten und dem Gewerkschaftsvorstand ein neues Projekt zur Vereinbarung ausarbeitete, kapitulierten die Scharfmacher auf der ganzen Linie. Von den famosen Garantien als Mittelpunkt des Streites war nicht mehr die Rede. Es soll in erster Linie dafür gesorgt werden, daß der Schlichtungs- und Einigungsapparat nicht mehr von den Unternehmern zur Verschleppung der Beschwerden der Arbeiter ausgenutzt werden könne. Dazu soll die Einigungsprozedur so beschleunigt werden, daß die Streitigkeiten schon binnen sieben Tagen, höchstens aber binnen drei Wochen geregelt seien. Dann wird, sollten trotzdem doch lokale Arbeits-einstellungen ausbrechen, nicht mehr der Unternehmerverband, sondern ein paritätisch zusammengesetzter, sechsgliederiger Ausschuss — eventuell ein unparteiischer Schiedsrichter — entscheiden, welche Seite schuld ist. Zuletzt kommen die „Garantien“. Aber in welcher Form? Nicht bloß die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer sind danach gezwungen, die Verpflichtung abzugeben, sie werden die bestehenden Verträge „treu beachten“, und sollten trotzdem Verletzungen vorkommen, so wird die betreffende Organisation selbst nach ihren eigenen Statuten die Schuldigen maßregeln, wobei die Kontrolle in bezug

auf die Bestimmung und Vollstreckung der Strafe einzig und allein jenem Ausschuss bezw. Schiedsrichter zustehen wird. Demnach ist die ganze Sache fast auf den Kopf gestellt worden, und das Unternehmertum scheidet aus dem Streite „sadder it wiser“ aus.

Hoffentlich auch die Führer der Gewerkschaft. Denn nicht nur über das Unternehmertum, sondern auch über die eigenen Führer haben die ausgesperrten Kesselschmiede einen großen Sieg errungen, der hoffentlich auch diesen ein bißchen Weisheit einpauken wird. Ein Kampf zwischen der Mitgliedschaft und Leitung einer Gewerkschaft ist auch nur in England denkbar, wo die gewerkschaftliche Bureaucratie fast zu einer oligarchischen Regierung geworden ist. Bei Sozialisten gewisser Schule heißt sie zwar „industrielle Demokratie“ — man lese darüber die Ausführungen des Herrn Sidney Webb, aber wer nur Augen hat, zu sehen, der wird leicht anerkennen, daß diese sogenannte Demokratie nur ein bitterer Hohn auf diesen Begriff ist. Unter dieser Demokratie hat der frühere Führer der Kesselschmiede, Robert Knight, es so weit gebracht, daß die Streikfonds der Gewerkschaft in schwer flüssig zu machenden Papieren angelegt worden sind, worauf er selbst einen Sitz in dem Direktorenrate mancher der Unternehmungen eingenommen hat, die an der jetzigen Aussperrung beteiligt waren. In dem alten traditionellen Geist der Gewerkschaftsbureaucratie wollte auch die jetzige Leitung handeln, als sie, statt auf die Aussperrung mit einer an alle am Schiffsbau beteiligten Gewerkschaften gerichteten Aufforderung zum allgemeinen Streik zu antworten, sich angemacht hatte, die Handlung der Unternehmer prinzipiell zu billigen und die Aussperrten um unbefristete Vollmacht zur Unterhandlung über die Garantienfrage ersuchte. Es war auch eine große Annäherung ihrerseits, den ursprünglichen Plan zur Regelung dieser Frage nicht nur anzunehmen und den Mitgliedern zur Urabstimmung zu unterbreiten, sondern, nachdem er verworfen worden war, ihn zum zweitenmal zur Abstimmung zu stellen und dabei noch zu drohen, falls der Streik noch weiter dauern würde, keine Unterstützungsgelder mehr zu zahlen! Erst nachdem ihr Schluppe auf Schluppe erteilt worden war, und die Generalföderation der Gewerkschaften sich auf die Seite der Streikenden gestellt hatte, ließ sie einen recht guten Teil ihres Herrlichkeitsbewußtseins fallen und nahm bescheiden die Stellung ein, die ihr gebührt. Es ist wirklich nicht ihre Schuld, wie es nicht die Schuld des gesamten bürgerlichen Publikums, der Gewerkschaftler vom Schlage Thomas Burt und der „Sozialisten“ vom Schlage Philip Snowden, ist, die sämtlich sie in ihrem Vorgehen unterstützten haben, wenn die Arbeiter durch die Intrigen der Unternehmer nicht gänzlich geknebelt worden und statt dessen siegreich aus dem schweren Kampfe herausgegangen sind. Sie hat alles aufgeboten, um das gegenwärtige Resultat zu erzielen und dadurch, daß die Arbeiter sie daran mit so einem ekkatanten Erfolg verhindert haben, ist nicht nur die Herrschaft des gewerkschaftlichen Japses umgestoßen, sondern der englische Trade Unionismus überhaupt auf neue Füße gestellt worden.

Seuilleton.

Rutland.

Erzählung von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen über'setzt von Emilie Stein.

82) Nachdruck verboten.

Es war still geworden. Kristensen ging langsam auf und ab, während sein Sohn mit niedergeschlagenen Augen dasaß und die Zähne zusammenbiß, um nicht in wildes Schluchzen auszubrechen. Ein ungeduldiges Nicken des Vaters gab ihm zu verstehen, daß er die Stube verlassen solle.

Es wurde womöglich nach seinem Fortgehen noch schwüler und stiller. Madam Kristensen hatte das Nähzeug sinken lassen und starrte, die Wangen in die auf den Tisch gestützte Hand gelegt, mit ihrer entschlossenen Miene vor sich hin.

„Ist nicht Zeit, das Licht anzuzünden, Gertrud?“

Sie wandte sich auf dem Stuhle nach ihm um: — „Sag mir, Kristensen! Läßt du wirklich den Jungen so von dir gehen — gezwungenermaßen? Ich hätte fast gesagt, mich und den Jungen? — Diese Verantwortung auf dich zu nehmen, hängt dir also nicht?“

„Weil ich weiß, was ich will.“

Madam Kristensen antwortete nicht. Aber ihre Brust wogte heftig auf und nieder, und wäre es nicht dämmerig gewesen, hätte er seine Frau vor sich sitzen sehen, ganz

bloß und mit zusammengedrückten Lippen. Endlich kam es mit mühsam erlängter Ruhe:

„Nie hätte ich gedacht, daß mein Wille so wenig bei dir wiegt, Kristensen!“

„Einer muß das Rad halten und beim Steuer stehen, Mutter — und das muß ich sein! Du hast es manches Jahr gelenkt und Dank von mir geerntet, und ich habe mich nicht weiter darum gekümmert, ob jemand mich für einen Gimpel halten könnte oder nicht. Hältst du selbst aber mich dafür, Gertrud!“ — jetzt trat er dicht vor sie hin und sah ihr in die Augen — „glaubst du es selbst, so kannst du von nun an das ganze Jahr hübsch daheim beim Spinnrad sitzen bleiben.“

Sie sah plötzlich die beleidigte Manneswürde aufliegen und erkannte, daß ihre Stellung ihm gegenüber gefährlich zu werden beginne. Sie hatte im Lauf des Lebens über seiner nachgiebigen und gutmütigen Art ver-gessen, was sie doch jederzeit im Innern als dunkle respektloslösende Ahnung in sich trug, daß er, zum Aeußersten gebracht, im Grunde eine heftige und unbezwingliche Natur war. In diesem Augenblicke erinnerte sie sich der Eisenhand, die sie einmal, als sie noch Junger Gen war, auf Deck des Rutland ganz ruhig aufs Knie gezwungen hatte.

Es waren keine zärtlichen Augen, die auf ihm ruhten; es waren die Augen einer gekränkten Mutter und eines in seinem Machtbewußtsein dem Manne gegenüber ent-täuhten Weibes.

Mit einem kurzen: „Du hast natürlich zu entscheiden!“ erhob sie sich schroff und zündete das Licht an. Aber wäh-rend der Mahizeit und während er später in seinem Konto-buch blätterte und notierte, sprach sie kein Wort.

Zu Berni sagte sie bloß, ehe sie sich niederlegte:

„Du hörst es, Berni! Dein Vater will es nicht. Er hat dir selbst keine Gründe angegeben, und so müßen wir uns darein fügen und gehorchen.“

Zwischen Kristensen und seiner Frau war seit jenem Abend, da er seinen endgültigen Willen durchsetzte, eine gewisse Spannung eingetreten. Er war nicht derjenige, der ihre Verschlossenheit nicht gemerkt hätte. Während sie sonst über alles, was den Jungen betraf, des langen und breiten mit ihm sprach, beschränkte sie sich jetzt auf ganz kurze Fragen bezüglich der Aussteuer und der Riste, sowie der Umstände, unter denen er ihn in Shields unterzubringen gedächte. Er fand sich ziemlich philosophisch in ihre Wortfargheit und Ralte. Sie mußte eben ihre Zeit haben, um sich darein zu finden, daß dies nicht nach ihrem Sinn gegangen war, und er kannte sie zu gut um nicht zu wissen, wie unendlich schwer es ihr wurde, ihren Willen zu beugen.

Madam Kristensen tat redlich ihr bestes, um den Sohn mit der Entscheidung seines Vaters zu versöhnen; er verhielt sich indessen während der ganzen Zeit ziemlich ausweichend und drehte das Gespräch zumeist auf irgend ein Detail seiner Reiseausstattung.

„Ein Jahr hat in deinem Alter nicht soviel zu sagen! — vielleicht gellugt es mir einstweilen, Vater umzu-stimmen; du weißt, er muß mit Güte genommen werden.“

„Ja — ja! . . . damit ich dann in einem Jahr als Schiffsjunge anfangen kann — oder vielleicht auch nicht.“

„Es bleibt dir nichts andres übrig, als dich zu fügen, Berni!“